

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Einschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Gespalt. Zeitzeile kostet 15 Pfg.
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vor m. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ abdrucken!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Wehrstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 95

Samstag den 24. April 1915

26. Jahrgang

Der Erfolg bei Npern.

Neue Kämpfe der „Emden“-Mannschaft. — Dänische Verfassungsverbesserung.

Was geht in England vor?

In allen kriegsführenden Ländern kann die Regierung sich auf starke Volkskräfte stützen, die ihr das „Durchhalten“ ermöglichen. Das gilt auch und in gewissem Sinne sogar erst recht von England, weil dort gerade die ökonomisch vorwärtsdrängenden Kreise des Liberalismus dem Vortum eine Art Generalvollmacht für seine Eroberungsabsichten ausgestellt haben. Nur in England steht es für die Regierung kritisch, sie wird bedrängt von bürgerlichen Ideologen und konservativen Realpolitikern, von eingefleischten Trades-Unionisten und Flug rednenden Unionisten. Daneben wirken irische Nationalisten im Verein mit dem Darwinismus und auch die treffliche Independent Labour Party dem Regierungstreben nach Verstärkung der Kriegführung entgegen. Obgleich Asquith und Grey von vornherein die kräftige Unterstützung der konservativen Führer Walsour und Bonar Law gewonnen und weiter genießen, wird die Stellung des liberalen Kabinetts täglich schwieriger. Es ist sehr zweifelhaft, ob eine wesentliche Verstärkung des Expeditionskorps möglich wird; vielleicht wird das Kabinett froh sein müssen, die Ergänzung der Abgänge leidlich zu sichern und den Munitions- und Materialbedarf bereitzustellen. Möglicherweise reicht's auf die Dauer nicht einmal dazu und dann muß irgend eine Katastrophe eintreten.

Als im Anfang des Krieges in Deutschland viel gehöhnt wurde über den englischen Mietsoldaten, jählich uns ein englischer Freund, den Sohn solle die deutsche Presse sein lassen; wenn der Engländer erkenne, daß es sich um ein Lebensinteresse seines Landes, um die Existenz des Staatswesens handle, dann werde es an Freiwilligen nicht fehlen, ganz England werde sich einsehen zur Behauptung der staatlichen Selbständigkeit. Nun aber ist die Freiwilligenwerbung im ersten Anlauf stehen geblieben und auch sonst türmen sich Hindernisse. Also sieht die Masse der Engländer kein Lebensinteresse des Landes gefährdet! Und darin hat sie recht. Denn nicht einmal die Annexion Belgiens durch Deutschland, die doch von Anfang an nicht in der Absicht der deutschen Reichsregierung lag und zu der sie sich auch bis jetzt nicht bekannt hat, würde Englands staatliche Selbständigkeit antasten. Allerdings ist die Erhaltung eines oder mehrerer Kleinstaaten als Brückenköpfe, erst gegen Frankreich, nun gegen Deutschland, ein Axiom der englischen Politik; aber wenn man unter Axiomen sonst Ego versteht, die eines Beweises weder bedürftig noch fähig sind, so muß dieses Axiom doch den englischen arbeitenden Massen erst bewiesen werden, und auch breiten bürgerlichen Kreisen steht es nicht mehr so im Blut, daß sie bedenkenlos die großen Schäden durch den Krieg hinnehmen.

Offenbar stammt die innere Krise Englands aus mehreren Wurzeln. Zusammen beweisen die Widerstände, mit denen Asquith und Grey zu kämpfen haben, nur etwas Negatives: daß das, was man einmal, patriotische Interesse an der Kriegführung tief steht und nach mancherlei Richtung zerfasert. Zur aktiven Kriegsbekämpfung, zur energischen Friedensarbeit haben sich jedoch die Widerstände noch nicht zusammenfinden können, ihnen fehlt ja auch das gemeinsame Ziel. Da sind zunächst die in der Arbeiterpartei zusammengefaßten Gewerkschafter. Es würde eine völlig falsche Auffassung sein, ihnen eine prinzipielle Haltung zum Krieg nachzusagen. Was in Friedenszeiten schon immer ihre Schwäche war: daß sie um des augenblicklichen und des sachlichen Vorteils halber ihr großes Massen- und Staatsbürgerinteresse übersehen und dadurch zu keiner bewußten und weitblickenden politischen Haltung kommen, das zeigt sich im Guten und im Schlechten auch jetzt. Bisher haben die Liberalen von dieser politischen Minderlichkeit profitiert, jetzt befehen sie den Schaden. Wohl haben von manchen Verwerfen sich sehr viele Arbeiter zur Wagne gestellt, von den Bergarbeitern angeblich ein „Alles Drittel“, was nicht weit hinter dem Prozentverhältnis des deutschen Aufgebots zurückbliebe. Aber ein übergroßer Teil faßt die Kriegfrage wie eine Lohnfrage auf; daher die Streiks in der Munitions- und Waffenindustrie, auf Werften und Docks. Die teilweise Militarisierung der Betriebe hat nur ganz ungenügende Abhilfe geschafft. Mit prinzipieller Auflehnung gegen den Krieg hat, das sei nochmals betont, die Haltung dieser Arbeitergruppen nichts zu tun. Das Menherliche ist noch, daß Gruppen, die vom Darwinismus angesteckt sind, sagen: dieser Krieg ist ein Krieg der Geschäftsleute, mögen sie dafür zahlen! So drückt sich eine bewußte Kriegsneugierlichkeit nicht aus, aber freilich kann, wenn die Lage kritischer wird, daraus rasch Kriegsgegnerschaft werden.

Weitblickender und mehr politisch geärbt scheint die Opposition bürgerlicher Kreise zu sein. Sie berechnen die wirkliche Schädigung ihrer Geschäftsinteressen und werden inne, daß der Schutz der hohen Renten aus überseeischen Kapitalanlagen, die durch den deutschen Imperialismus bedroht sind, eigentlich gar nicht ihre Sache ist. Gewiß hat mancher mittlere Fabrikant im Vereinigten Königreich oft geknurr über

die deutsche Konkurrenz, aber besser noch, ein mühseliges Geschäft betreiben, als nun fast ganz ausgeschaltet zu sein. Sehr achtenswert, wenn auch zunächst politisch nicht stark ins Gewicht fallend, ist die Agitation der Ideologen, die von einem reinen Streben, zur Annäherung der Völker beizutragen, sich leiten lassen. Schwer erkennbar sind die Beweggründe der auch noch nicht zahlreichen konservativen und unionistischen Opposition. Es kann sein, daß sie im Stillen auf die Ersetzung des liberalen durch ein konservativ-unionistisches Kabinett hinarbeiten. Jedenfalls deuten manche Zeichen an, daß der Burgfriede zwischen den Parteien in die Brüche geht. Sehr lehrreich in dieser Beziehung ist die teils erregte und zum Teil geradezu höhnische Brechdebatte über den „großen Erfolg“ der Engländer bei Neuve Chapelle, der sich nun als eine sehr böse Schlappe herausgestellt hat. Es fehlt bloß, daß verlangt wird, der Oberkommandierende French müsse vor ein Kriegsgericht. Man darf nicht zu weit gehende Schlüsse aus dieser Kritik ziehen, denn in England ist man ein freies Wort gewöhnt. Vielleicht könnte die Regierung, wenn sie offen die Schlappe eingesteht, sogar gut Wetter machen. Aber wenn nicht ganz Unvorhergesehenes, ein Misserfolg oder eine Misserniedlage, eintritt, werden Kritiker und Genossen keine Kriegsbegeisterung auf den Damm figeln können.

Jedenfalls ist die Lage so kritisch, daß große politische Änderungen eintreten können. Die kleine Unabhängige Arbeiterpartei kann dann in die Lage kommen, die Entscheidung zu bestimmen. Sie hat, was in Lagen wie die gegenwärtige ein großer Vorzug ist, nie doktrinaire Politik getrieben; das überließ sie der Sozialdemokratischen Föderation. Sie hat sich aber auch nicht in ein Jagen nach kleinen Erfolgen im Stil der Gewerkschaften und der Arbeiterpartei verlor. Ihr Führer MacDonald, der öfter in den deutschen „Sozialistischen Monatsheften“ zu Wort kam, stand der Taktik der deutschen Sozialdemokratie immer kritisch gegenüber. Daß er politisch groß zu handeln weiß, zeigt er jetzt. Mit der Unabhängigen Arbeiterpartei in Verbindung zu kommen, das wäre jetzt für die deutsche Sozialdemokratie sehr wertvoll. Wichtig, weil unmittelbarer Wirkung gewiß, wäre freilich die Unterstützung ihrer Friedenspropaganda durch baldige Bekanntgabe der deutschen Kriegsziele. Berliner konservative Blätter haben dieser Tage die Meinung ausgesprochen, in jedem Augenblick sei England zum Frieden bereit, wenn es völlig überzeugt werde, daß Deutschland auf Belgien verzichte; England werde sogar in die Freigabe einiger Kolonialsektoren willigen. Denn England sei es nur darum zu tun gewesen, auf dem Kontinent ein Gleichgewicht der Kräfte zu erhalten; es wolle nämlich Deutschlands Schwächung, denn nächstens werde es Deutschland gegen Rußland, den alten Gegner Englands brauchen. An dieser Spekulation ist etwas Wahres, sie stellt allerdings den Streitfall auf eine zu enge Grundlage. Immerhin könnte in der Krise, die England offensichtlich jetzt durchmacht, ein vorläufig ausgesprochenes Wort des amtlichen Deutschland sehr fördernd wirken. Es könnte die Klärung der englischen Kriegspolitik beschleunigen und die entscheidende Wendung vorbereiten. Worte, wie Herr Baasche in Kreuznach sie gebraucht hat, hätten die Stellung der Grey und Asquith. Nicht durch das Einfangen dieser Worte, sondern durch das erneute Bekenntnis zu dem Programm, das der deutsche Reichskanzler beim Beginn des Kriegs aufgestellt hat, kann die Krise in England der Erzielung eines ehrenvollen Friedens nutzbar gemacht werden.

Der Schriftsteller Paul Kohrbach behandelte in einem Vortrage am 20. April in Bielefeld die Kriegsziele. Er sagte u. a.: Wir dürfen nur sagen, daß für die künftigen Friedensverhandlungen außer Belgien noch ein zweites Pfand in die Hände Deutschlands und seiner Bundesgenossen kommen muß; Ägypten und der Suezkanal. Dann erst können wir den Frieden so ausgestalten, wie er uns erwünscht und für unsere Zukunft notwendig ist.

So tritt ein Machtwort noch dem andern auf und trägt munter seine Wünsche vor. Die Presse aber muß es sich verkneifen, über Kriegsziele etwas zu sagen.

Zu Baasches Kreuznach Rede laut die „National. Korr.“, daß Baasches Anschauungen sich mit denen der nationalliberalen Partei decken. Allerdings hatte schon vor einiger Zeit Herr Baasermann, der bei der deutschen Verwaltung in Belgien ein Amt hat, sich ähnlich wie Baasche ausgesprochen. Womit nicht gesagt ist, daß die Nationalliberalen sich nicht läßlich fügen, wenn die Reichsregierung es anders will. Aber was ist das für ein Zustand, wenn Wortführer einer großen Partei offen für Annexionen Propaganda machen, und den Gegnern von Annexionen ist der Mund verschlossen.

Wir verlangen Freigabe der Aussprüche über Kriegsziele!

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)
Großes Hauptquartier, 23. April. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den gestrigen Abendstunden stießen wir aus unserer Front Steenkratte, östlich Langemark, gegen die feindlichen Stellungen nördlich und nordöstlich von Npern vor. In einem Anlauf drangen unsere Truppen in 9 Kilometer Breite bis auf die Höhe südlich von Willem und östlich davon vor. Gleichzeitig erzwangen sie sich in hartnäckigem Kampfe den Uebergang über den Pier. Kanal bei Steenkratte und Het Sas, wo sie sich auf dem westlichen Ufer festsetzten. Die Drie Langemark, Steenkratte, Het Sas und Willem wurden genommen. Mindestens 1600 Franzosen und Engländer und 30 Geschütze, darunter 4 schwere englische, fielen in unsere Hände.

Zwischen Maas und Mosel war die Gefechtsstärke wieder lebhafter. Die Artilleriekämpfe waren besonders heftig bei Combrès, St. Mihiel, Apremont und nordöstlich Airey. Feindliche Infanterieangriffe erfolgten nur im Waldgebiet zwischen Ailly und Apremont. Hier drangen die Franzosen an einzelnen Stellen in unsere vordersten Gräben ein, wurden aber zum Teil wieder hinausgeworfen. Die Kämpfe sind noch im Gange.

Der von uns genommene Ort Embermenil, westlich von Avrour, der gestern von den Franzosen in Brand geschossen wurde, ist von unseren Vorposten geräumt; die Höhen nördlich und südlich des Ortes werden gehalten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Seerescheinung.

Berlin, 23. April. (W. B. Amtlich.) Die deutsche Hochseeflotte hat in letzter Zeit mehrfach Kreuzfahrten in der Nordsee ausgeführt und ist dabei bis in die englischen Gewässer vorgedrungen. Auf keiner der Fahrten wurden englische Seestreitkräfte angetroffen.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:
(gez.) Behndt.

Vorstoß im Westen und zur See.

Ein energischer und erfolgreicher Anlauf, der den deutschen Truppen an der seit Monaten heiß umstrittenen Merlinie Raumgewinn eintrug, hat gezeigt, daß die Deutschen im Westen sich keineswegs an die Linie der taktischen Defensive binden lassen. Sie haben sich genügende Bewegungsfreiheit gewahrt, um Gelegenheiten, die sich bieten, mit Vorteil zu Vorstößen auszunutzen zu können. Ob der errungene Vorteil sich weiter ausbauen läßt und dadurch für die Gesamtsituation des Nordwestens fruchtbar werden kann, das bleibt abzuwarten. Jedenfalls hat sich dem Erfolge von Soissons ein neuer angereicht, der gewiß auch ansehnliche Opfer gekostet haben wird, aber auf der Stelle Lohn brachte. 1600 Gefangene und 30 Geschütze an dieser Stelle, das ist von großer Bedeutung. Anscheinend hat das Moment der Ueberraschung eine Rolle gespielt, denn sonst ließe sich nicht erklären, daß mit einem Aud Joviel Raum und so hohe Beute gewonnen werden kann. Vielleicht war der deutsche Vorstoß auch begünstigt von einem Durcheinander der Befehlsgewalt. Aus englischen Blättern erfährt man jetzt, daß die Engländer bei Neuve Chapelle ganz furchtbar gelitten haben, weil Befehl des Marschalls French und des gefallenen Generals Gough einander entgegenstanden. Gegen Goughs Willen wurde englische Kavallerie in den Kampf geführt, die dann bei einer Kampfweise, für die sie untuglich war, schreckliche Verluste erlitt. Das Durcheinander der Befehle brachte weiter mit sich, daß die englische Artillerie die eigenen Truppen bedrohte. Im „Berner Bund“ wird jetzt über die Aktion geurteilt, die Engländer hätten eine ganze Division geopfert und sie hätten infolge operativer Schwierigkeiten den Angriff nicht durchführen können. Vermutlich wurden diese operativen Schwierigkeiten noch wirksamer in der Verteidigung des deutschen Vorstoßes, den der gestrige deutsche Tagesbericht meldete. Denn dieser Vorstoß zielt gerade in die Stelle, wo Engländer neben Franzosen stehen. Hat sich bei Neuve Chapelle ein böses Durcheinander in der englischen Kommandoführung offenbart, so wird es damit erst recht übel stehen, wo Engländer und Franzosen zusammenwirken sollen. Mit tapferen Soldaten allein, und seien sie auch in großer Ueberzahl, gewinnt man keinen entscheidenden Erfolg über den Feind, der in

panoto Kommando und Organisation zweifellos überlegen sei. So wird nachträglich in Londoner Blättern über den Kampf bei Reuthe Chapelle gesagt. Das Urteil wird nun herbeilauten.

Vier Orte haben die Deutschen besetzt. Allerdings ist nach bisherigen Erfahrungen anzunehmen, daß diese Orte sehr bald nur noch Trümmerhaufen sein werden. Denn um den Deutschen die Quartiere zu verderben, schicken Engländer und Franzosen rücksichtslos die Ortschaften ihres belgischen Verbündeten aufzulieben.

Zugleich mit dem Bericht von der Merlinie kam die deutsche antische Meldung über den Vorstoß der deutschen Hochseeflotte in die englischen Gewässer. Kein englisches Kriegsschiff kam in Sicht. Vorläufig verbirgt sich die gewaltige englische Flotte in der irischen See. Wo sind nun die Ratten, die sich in ihr Loch verfrachten?

Zur Kreuzfahrt unserer Hochseeflotte heißt es in einem Drahtbericht der „Vossischen Zeitung“ aus Kristiania vom 23. April: Der heute angekommene bfeige Dampfer „Goldin“ meldet, er habe unterwegs auf der Reise von Amsterdam nach Norwegen eine große deutsche Kriegsschiffe südwestlich vor Helgoland passiert. Als von der Flotte zwei Warnungsschiffe abgegeben wurden, hielt der „Goldin“ an und ein deutscher Torpedojäger kam herangebraust. Ein deutscher Offizier kam an Bord und untersuchte das Schiff. Der Offizier sagte während seines Besuchs an Bord des norwegischen Schiffes, man habe in der deutschen Flotte den einzigen Wunsch, die englische Flotte endlich zu treffen und wolle sie jetzt endlich auflösen. — Die „Vossische Zeitung“ schreibt dazu: Wohl bemerkt Churchill seine Flotte vor schmerzlichen Verlusten, aber er verzichtet damit von vornherein auf der Kaperblockade eine tatsächliche zu machen. Noch heute, nach fast neun Monaten des Eintretens Englands in den Weltkrieg, ist die Nordsee frei und wir können zu unserer Flotte, deren Großadmiral heute auf ein halbes Jahrhundert schöpferischer Tätigkeit zurückblickt, das Vertrauen haben, daß sie auch den Wahnwitz, mit dem sie in den ihr aufgezwungenen Kampf gezogen ist, zum Wahnwitz macht: Die Meere sind frei!

Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Basel meldet, sind neuerdings drei französische Divisionsgenerale und ein Brigadegeneral verabschiedet worden; neun Divisionsgenerale und 18 Brigadegenerale wurden der Reserve überwiesen.

Der „Matin“ meldet aus Cherbourg: Bogen Unter-schlagung großer, für die Armee bestimmter Fleischlieferungen, sind 15 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten verhaftet worden.

Aus Bern wird gemeldet: Bis zwanzig schwerverwundete Franzosen, die die lange Seemreise aus Deutschland nicht aushalten können, sollen im Thurgauer Kantonspital Münsterlingen nahe von Konstanz untergebracht werden, bis sie genügend gekräftigt sind, und damit die Angehörigen sie besuchen können.

Französischer Tagesbericht.

Paris, 24. April. (B. V. Nichtamtlich.) Amtlicher Nachmittagsbericht vom 23. April. Gestern fanden ziemlich lebhaftes Gefechte in Belgien statt. In der Merschleife nördlich Dixmuiden warfen belgische Truppen gegen Schloß Wicogne geradete Angriffe zurück und brachten dem Feinde starke Verluste bei. Nördlich Ypern gelang es den Deutschen, indem sie eine große Menge erstickender Bomben verwendeten, deren Wirkung bis auf zwei Kilometer hinter unseren Linien verpöbte wurde, um zum Rückzug in der Richtung des Yperkanals gegen Westen und in der Richtung nach Ypern gegen Süden zu veranlassen. Der feindliche Angriff wurde unterbunden. Ein kräftiger Gegenangriff gestattete uns, das Gelände wiederzugewinnen, wobei wir zahlreiche Gefangene machten. In St. Mihiel griffen wir westlich und östlich von der zuvor eroberten Stellung an. Wir besetzten 700 Meter Schützengraben und machten etwa 100 Gefangene, darunter drei Offiziere. — (Gern Köffe scheinen, nach diesem Bericht zu urteilen, recht unzuverlässige Nachrichten von der Front zuzulassen. Er dürfte also erst aus der heutigen Mitteilung der deutschen Obersten Seeresleitung die Wahrheit über den Umfang der englisch-französischen Schlappie am Yperkanal erfahren haben.)

Feuilleton.

Das geistige Leben der Frau im Kriege.

Vor den Osterfeiertagen hielt Genossin Elsa Graulich in Budapest einen Vortrag über den Einfluß des Krieges auf das geistige Leben der Frau.

Der Krieg hat in vieler Hinsicht den Geist der Menschen im allgemeinen revolutioniert. Noch nie früher hat ein Ereignis auf das öffentliche und private Verhältnis der Menschen solch enormen Einfluß ausgeübt, als der Weltkrieg. Das geistige Leben der Frau gestaltet sich nach ihrer wirtschaftlichen Lage. Vor Ausbruch des Krieges war die Gleichgültigkeit der Frauen gegenüber den öffentlichen Angelegenheiten allbekannt. Die Erziehung, welche die heutige Gesellschaft ihr angedeihen läßt, ist sehr dürftig. Allgemein herrscht ja die Auffassung, die Frau benötigt nur soviel Wissen, als sie zu ihrem „weiblichen Beruf“ braucht. Daß man jedoch die Frau selbst zu diesem Beruf nicht gehörig heranbildet, ist eine traurige Wahrheit. Man kann behaupten, daß das Wissen selbst der zur oberen Klasse gehörenden Frauen verlagert, wenn sie ein Urteil über das Leben um die nächste Straßenecke abgeben sollen. Daß die Erziehung der Arbeiterinnen noch dürftiger ist, ist ja nur zu selbstverständlich. Die Arbeiterfrau selbst ist es, die bei den oft wichtigsten Angelegenheiten bisher meinte: „Dazu bin ich zu dumm!“, „Das interessiert mich nicht!“, „Mich geht das nichts an!“, „Das ist Sache der Männer!“

Die Mobilisierung und der Krieg hat hier gründlichen Wandel geschaffen. Tag für Tag erschienen Plakate, Aufrufe, die auch das politische und wirtschaftliche Interesse der Frauen erweckten. Und Frauen, die solche Dinge bisher gleichgültig ließ, sahen sich veranlaßt, bei diesen Plakaten und Aufrufen stehen zu bleiben und selber zu buchstabieren, denn sie berührten das Interesse ihres Gatten und ihrer Kinder. Es erschienen die verschiedenen behördlichen und Regierungsverordnungen, die die Unterstützung der Angehörigen der Kriegsteilnehmer regelten. Die Frau, die sich sonst mit öffentlichen Angelegen-

Vom Unterseebootkrieg.

Amsterdam, 23. April. (B. V. Nichtamtlich.) Der Dampfer „Nordenhagen“ der Great Eastern Bahn ist heute früh in Wlissingen mit britischer Post angekommen, hat holländische an Bord genommen und ist mittags nach England abgefahren. Der Londoner Korrespondent des „Handelsblad“ erzählt, daß geplant sei, vorläufig zweimal in der Woche mit englischen Schiffen Post nach den Niederlanden zu schicken. Man wisse noch nicht, wie lange die Einstellung des gewöhnlichen Dienstes dauern werde.

Rotterdam, 23. April. (B. V. Nichtamtlich.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt auf Grund von Erklärungen, die ihm das niederländische Departement des Neuheern gab: Gegenüber der Behauptung, daß die spontane Erklärung der deutschen Regierung bezüglich der „Kamph“ mit der Ueberreichung des Protokolls durch die niederländische Regierung zusammenfiel, können wir feststellen, daß zwischen den Niederlanden und Deutschland weder schriftlich noch mündlich ein Gedankenaustrausch stattgefunden hat. Unsererseits war, da die Nationalität des Unterseebootes unbekannt war, noch kein Schritt getan worden, als die deutsche Erklärung einlief. Das erhöht zweifellos ihre Bedeutung.

Stockholm, 24. April. (B. V. Nichtamtlich.) Der finnische Dampfer „Pamp“ der gestern von Stockholm nach Åbo fuhr, ist im Mälarsmeer durch Explosion zum Sinken gebracht worden. Ob eine Mine oder ein Torpedo den Dampfer beschädigt hat, ist noch unbekannt. Ueber das Schicksal der Besatzung liegt keine Meldung vor.

Die Lohnerhöhungen in England.

Man nimmt an, meint die „Continental Daily Mail“ vom 16. April, daß sich im großen und ganzen die Kosten eines Haushalts, der sonst wöchentlich für 30 sh. geführt wurde, jetzt um 3 bis 5 sh. erhöht haben. Infolgedessen ist auch eine allgemeine Lohnerhöhung eingetreten. Sie beträgt (wöchentlich) nach angestellten Erhebungen für:

Gas- und gewöhnliche Arbeiter: überall 3 bis 6 sh.
Eisenbahnarbeiter: allgemein 3 sh.
Bäder: 5 sh. gefordert; die von der Londoner Bademeister-gilde angebotenen 3 sh. wurden angenommen.
Dacharbeiter: 1 bis 8 sh., je nach dem Bezirk.
Kupferarbeiter: Lohndurchschnitt rund 50 sh. gegen 35 bis 37 sh. 6 p. vor dem Kriege.
Postarbeiter: gefordert 4 sh. Die Antwort des Reichspostministers wird erwartet.
Maschinenarbeiter: einige Gruppen haben sich bedeutende Erhöhungen gesichert.
Lohnangehörige: Lohnerhöhung für 180 000 Angestellte erstreckt in einigen Fällen gewährt.
Zimmerleute: 4 sh. für gewöhnliche Arbeit; die Admiralität gibt 6 sh.
Arbeiter an öffentlichen Anlagen: allgemeine Erhöhung.
Schuhhandel: Zulage in einigen Bezirken.
Textilfabrikarbeiter: die Uniformarbeiter stehen sich glänzend.
Bergleute: Erhöhung um 20 p. H. erstreckt, aber noch nicht gewährt.
Die Erhöhung der Lebenskosten ist sicher beträchtlicher als der Gewährungsmann des Blattes angibt. Der „Economist“ schätzt sie auf 35 Prozent.

Sozialistisches Friedensstreben und französischer Kriegseifer.

Paris, 23. April. (B. V. Nichtamtlich.) Der italienische Sozialist Morgari hat in Paris den französischen Sozialisten einen Antrag der Italiener auf Einberufung eines Kongresses der Sozialdemokraten der neutralen Länder, sowie auf Einberufung des internationalen sozialistischen Bureaus unterbreitet. Beide Anträge wurden von den Franzosen abgelehnt. Morgari begibt sich nunmehr mit dem gleichen Auftrage nach London.

Turin, 23. April. (B. V. Nichtamtlich.) In einem Artikel über den Besuch Morgaris schreibt die Pariser „Liberté“ (Organ der Reaktionäre): Wir warnen vor den Sozialistenführern, die augenblicklich aus den neutralen Ländern zu uns kommen, um uns mit Ratschlägen zu beglücken. Heute treibt sich zum Beispiel ein italienischer sozialistischer Deputierter, ein gewisser Morgari, in Paris herum, der alle Anstrengungen macht, Delegierte anderer neutraler Länder zu gewinnen, um einen sogenannten Friedenskongress zusammenzubringen. Jener Herr Morgari täte besser daran, sich um sein eigenes

beiden nicht bekümmert, daß sich auf einmal gezwungen, sich in den Buchstaben der Gesetze und behördlichen Reglements zurechtzufinden. Infolge der notwendigen Regelung des wirtschaftlichen Lebens und der Volksernährung sind wir dahin gelangt, daß die Regierung sich selbst in die Angelegenheiten der Räder einmengt. Die Frau wird zum größtmöglichen Sparen aufgefordert und die Tatsachen führen sie zur Erkenntnis dessen, was eine wichtige Stütze und Säule sie in der Gesellschaft ist. Beim „Sparen“ bietet sich der Arbeiterfrau die beste Gelegenheit, sich zu überzeugen, wie schwer es ist, zu sparen dort, wo nichts ist. Diese Lage zwingt die Frau in erhöhtem Maße, über die schlechte und dürftige Einrichtung der Gesellschaft nachzudenken. Und täglich erscheinen Aufrufe und Verfügungen, die die Bevölkerung und in erster Linie die Frauen zu Schutzmaßnahmen gegen Krankheiten und Epidemien auf-fordern. Die Erziehung der zukünftigen Generation — der wichtigste Beruf der Frau zu jeder Zeit — wird heute, wo Millionen und Millionen Menschenleben zugrundegehen, hundertfach zur heiligsten und wichtigsten Aufgabe. Wenn die Frau in jeder Stunde des Tages sich um die Erfüllung dieser Aufgabe bemüht — wenn es auch traurig ist, erfährt sie doch wichtige Wahrheiten — kommt sie zu neuen Erkenntnissen und Erfahrungen. Ihr bisher engherzogener geistiger Gesichtskreis erweitert sich. Das Zeitungslesen, das Interesse nach den neuesten Berichten der Presse wird heute der Frau zum wahren Seelenbedürfnis, und nicht nur der Roman, das Feuilleton und die Liebesgeschichten fesseln ihr Interesse. Die Frau studiert auch die Landkarte, fremde Länder, Städte und deren Bevölkerung. Die Frau aus dem Dorfe, die die Grenze ihrer Ortschaft bisher vielleicht noch nie überschritt, entschließt sich zu einer weiten Reise, damit sie ihren lieben Angehörigen in einer weiten Kaserne oder Krankenhaus besucht. Dies alles trägt zur Erweiterung des geistigen Gesichtskreises der Frau bei und erweckt in ihr das Bedürfnis, Vergleiche anzustellen und über diese nachzudenken. Selbst die zur bürgerlichen Klasse gehörige Frau muß sich davon überzeugen, daß die wohlhabenden und die sogenannten gesellschaftlichen Aktionen nicht imstande sind, dem schrecklichen Leiden abzuwehren, daß dies nur Regierungsmaßnahmen und Bundesinstitutionen vermögen. Alles zusammengekommen

Band zu bestimmen. Wir haben keine Ratschläge nötig, denn jeder, der augenblicklich vom Frieden spricht, arbeitet für Deutschland.

Ein Friedenskongress bürgerlicher Frauen.

Am 28. bis 30. April soll in Haag (Holland) ein internationaler Frauenkongress zugunsten des Friedens stattfinden. Die Einladungen dazu zirkulieren schon seit Wochen. In der Spitze des holländischen Aktionskomitees in Amsterdam steht die Vorsitzende des dortigen Vereins für Frauenstimmrecht mit anderen Damen von der Leitung der holländischen Frauenvereine. In Deutschland haben ebenfalls bürgerliche Frauen lebhafteste Propaganda für die Kongressidee gemacht. Aus England hörten wir gestern, daß 180 Frauen nach dem Haag hätten fahren wollen, indessen hätten nur 20 von der Regierung einen Pass dazu erhalten. Solche Unterdrückungsmaßnahmen werden natürlich das Unternehmen nicht hindern, sondern nur volkstümlicher machen. Aber sie zeigen, daß die offiziellen Kreise in England immer noch nichts vom Frieden wissen wollen. Das ist ein sehr wichtiges Symptom, wenn man weiß, wie sehr die englischen Geschäftsleute hinter den Kriegsläusen stehen.

Freilich — die bürgerlichen Frauen, die das vorläufige Programm für den internationalen Haager Kongress entworfen haben, sind von politischen, wirtschaftlichen und sozialen Kenntnissen nicht übermäßig beschränkt gewesen. Als allgemeine Diskussionsschritte fordern sie, daß über die Verantwortlichkeit des Volkes für diesen Krieg und die Art seiner Führung nicht gesprochen werden soll. Das könnte der Konzentration der Kongressarbeit auf das Friedensziel dienen. In Punkt 4, „einiger Grundzüge zum Frieden“, die den Hauptteil des vorläufigen Kongressprogramms ausmachen, wird aber jene Frage doch wieder aufgeworfen. Wozu richtig heißt es da, die Völker in ihrer Gesamtheit wollen keinen Krieg, sondern nur einzelne Interessengruppen. Deshalb müsse die auswärtige Politik unter demokratische Kontrolle gestellt werden. Aber wie kann ein Frauenkongress so nebenbei diese „demokratische Kontrolle“ erledigen, zu deren Durchführung jedes Volk noch seine letzten und besten Kräfte auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens einsetzen muß? „Demokratische Kontrolle“ — das ist das Ziel aller volkstümlichen Politik überhaupt, aber es kann nur angestrebt werden durch ernste politische und soziale Arbeit, nicht durch ein paar Kongressreden und Beschlüsse. Außerdem müßte doch auch gefragt werden, welche Interessengruppen welcher Völker den Krieg hauptsächlich betrieben haben und Verleitet bei ihm suchten. Erst dann würde sich der Kongress mit aller Macht und Schärfe nach derjenigen Seite wenden können, die von ihrem Geschäftsvorhaben abtraten und die Hand zum Frieden bieten muß. Das erfordert freilich eine wirtschaftliche und soziale Untersuchung der Konkretenverhältnisse jenseits der Kriegsführenden Staaten, zu welcher der Haager Frauenkongress keine Lust und keine Fähigkeit zu haben scheint. Man kann die Frage nach den Friedensausichten nicht beantworten, wenn man nicht zugleich den Weltmarkt, die Kräfteverhältnisse der Kriegsführenden auf ihm und die Folgen der Mißerfolge des bisherigen Kampfes zur Verschiebung der Weltmarktverhältnisse kennt. Denn von diesen wirtschaftspolitischen Folgen oder Mißerfolgen hängt es ja ab, ob sich der Krieg für seine Urheber bis jetzt als lohnend erwiesen hat oder ob die Wirtschaftslagen, die mit ihm verflochten wurden, etwa noch durchzugehen sind.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 23. April. Amtlich wird verlautbart: Die allgemeine Lage ist unverändert.

An der Karpatenfront vereinigt Geschützkompanien, wobei unsere Artillerie im Abschnitt Nagypolana, deutsche Artillerie bei Rozowa mit Erfolg wirkt. Vor den Stellungen am Kaszaker Bah nach dem abgeklungenen Sturmangriff der Russen verhältnismäßig Ruhe. Alle Gefangenen bestätigen die schweren Verluste des Gegners. Deftlich des Passes wurde gestern ein starker Stützpunkt des Feindes erobert.

In Südbosgalizien und in der Bukowina keine Veränderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Russische Leistungen.

Berlin, 23. April. Ueber Bombenwürfe auf einen deutschen Lazarettzug heißt es in einem Bericht des „Berliner Lokal-anzeigers“ aus Landshut (Böhme): Ein russischer Flieger, der am Bahnhof Soldau im Regierungsbezirk Allenstein zwei Munitionswagen bombardieren wollte, traf einen dort haltenden Lazarettzug; acht Verwundete wurden getötet, mehrere Wagen beschädigt. Außerdem wurden 20 Personen auf dem Bahnhof verletzt. Der Flieger, der 13 Bomben abwarf, führte fälschlich ein deutsches Fliegerabzeichen.

können wir diese Tatsachen als einen entschiedenen Fortschritt betrachten....

Die Arbeiterfrauen, die schon heute in das Lager der Sozialdemokratie gehören, halten es für ihre Pflicht, daß sie auch inmitten der jetzigen unglücklichen Zeitperiode, trotzdem die großen Wogen die Frau insbesondere berühren, an der Erhaltung der Institutionen der Arbeiterbewegung mit emfiger Kraft mitarbeiten und die ins Feld gezogenen Männer zu vertreten. Infolge der Klassenlage ist dies auch die Pflicht der Klassen- und zielbewußten Frau, und indem sie dies tut, handelt sie am würdevollsten im Geiste jener, an die sie mit der leidenschaftlichsten Liebe denkt. Die in dieser schweren Periode erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen kann die Frau im Interesse ihrer Klasse jedoch nur dann verwerten, wenn sie trachtet, daß die Institutionen der Arbeiterbewegung, die politischen und wirtschaftlichen Organisationen, auch jetzt erhalten bleiben. Diese wird man nach dem Kriege noch stärken müssen, denn nur so werden sie imstande sein, den Ausbruch einer ähnlichen Weltkatastrophe zu verhindern und ein Mittel zur endgültigen Befreiung der Arbeiterklasse zu werden.

Dem Volk die Freiheit und sein Recht!

Von Emil Rittershaus.

Der rheinische Dichter Emil Rittershaus, 1834 in Bornen als Fabrikantensohn geboren, später praktisch tätiger Kaufmann, verfasste diesen kraftvollen politischen Kampfspruch im Kriegsjahre 1870; das Gedicht wurde damals als Flugblatt verbreitet (gedruckt wurde es in der um jene Zeit in Düsseldorf als fortschrittliches Organ erscheinenden „Rheinischen Zeitung“). Rittershaus hat, was den Wert seines Gedichtes erhöht, niemals zu den revolutionären Sturmern und Drängern gezählt; nach Siebig verehrten sogar die National-liberalen den dichtenden Bismarckswärmer als einen der ihrigen.

Jetzt spielt die Trommel auf zum Reigen;
Der Monarche Lunte brennt!
Jetzt sollt ihr euch als Männer zeigen,
Die ihr euch deutsche Männer nennt!

Seterburg, 23. April. (H. B. Nichtamtlich.) „Njetch“ meldet: Der Gouverneur von Binn hat die Trunksucht durch die Verhinderung von Alkohol in fast allen Familien erschreckliche Formen angenommen. In der zweiten Hälfte des Jahres 1914 wurden allein im Gouvernements Binn 58 heimliche Bausfabriken entdeckt. Die Zustände sind, wie die Kriminalstatistik beweist, heute noch schlimmer als früher.

Seterburg, 23. April. (H. B. Nichtamtlich.) „Njetch“ berichtet mit Entrüstung die Freisprechung eines Dienstmanns von den Geschworenen, das sich nach ihrem eigenen Geständnis Eigentum ihrer deutschen Herrschaft angeeignet hat. In seiner Verteidigung führte das Mädchen an, daß es, durch die Fesseln der Fesseln veranlaßt, eine derartige Handlungsweise für erlaubt hielt. „Njetch“ bezeichnet dies als ein erschreckendes Symptom für die Verwirrung aller Rechtsbegriffe in Rußland, die durch die maßlose und unfinstliche Deutchenhe von Setungen wie der „Romoje Brestja“ und ähnlichen eingerissen sei.

Türkenkämpfe.

Konstantinopel, 23. April. (H. B. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Millt.) Französische Schiffe, die an der Küste Syriens kreuzten, haben versucht, die Brücke der Geschadtsbahn bei Gaza zu zerstören. Sie hatten aber keinen Erfolg. Es besteht kein Zweifel, daß durch diesen Versuch, der sich gegen eine Eisenbahnlinie richtete, zu deren Erbauung die ganze muslimanische Welt begeistert hat, die Feinde die muslimanische Welt verhindern wollten, sich an den heiligen Stätten zu versammeln.

London, 23. April. (H. B. Nichtamtlich.) Unter. la u. s. Mac Ramara teilte Einzelheiten über den türkischen Angriff auf das Transportschiff „Manitou“ mit und führte aus: „Manitou“ hatte Truppen an Bord und wurde von einem türkischen Torpedoboot angehalten, das aus Smyrna entkommen war. Die Besatzung und die Truppen erhielten den Befehl, binnen acht Minuten das Schiff zu verlassen. Das Torpedoboot feuerte dann drei Torpedos auf den Dampfer, die schlugen. Das Torpedoboot wurde von den britischen Torpedobootszerörern, die auslachten, vertrieben und verfolgt. Es wurde auf Strand geschleift und zerstört und die Besatzung gefangen genommen. Während die Truppen das Transportschiff verließen, kenterten zwei Boote. Die Ursache in dem einen Fall ist das Brechen eines Davits. Im dem anderen Falle wahrscheinlich eine Überfüllung des Bootes. (Darauf wäre also das türkische Torpedoboot wahrscheinlich den Verfolgern entkommen, wenn der kommandierende deutsche Offizier nicht acht Minuten Zeit verloren hätte, um dem menschlichen Gefühl zu genügen. Aber die Deutschen sind ja Barbaren.“ Red.)

Neue Kämpfe des Landungskorps vom Kreuzer „Emden“.

Berlin, 23. April. (H. B. Nichtamtlich.) Die Besatzung von S. M. S. „Emden“, das Landungskorps der 1. Division, ist am 27. März in dem arabischen Hafen Hidd südlich Adschida angekommen, nachdem es ihr gelungen war, zum zweiten Male den englisch-französischen Bedrohungsstreitkräften zu entgehen und den 300 Meilen langen Seeweg von Hobeida nach Hidd unbemerkt vom Feinde zurückzulegen. Auf dem Weitermarsch zu Lande wurde sie von Arabern, die von den Engländern bestochen waren, angegriffen. In hartem dreitägigen Kampfe wurden die Angriffe der Räuberbanden abgelehnt, bis der Weg zur Seebahnhof frei war. Dieser hat die tapfere Schar hierbei schwere Verluste erlitten. — Ein Telegramm aus dem türkischen Hauptquartier meldet uns, daß der Leutnant z. S. Roderich Schmidt, Matrose Rodenacher und Seker Sargi gefallen sind, während einige Leute der türkischen Begleitmannschaften und die Matrosen Mauritz und Rofchinsky ferner, der Matrose Witte leicht verwundet wurden. Die Verwundeten befinden sich in guter Pflege im Militärhospital in Adschida.

Jetzt heist es den Fürstenthronen
Und, wie es Männern ziemt, spricht:
Doch allem Donner der Komonen —
Dem Volk die Freiheit und sein Recht!

Wie habt ihr, Säger, fröhlich gesungen
Von Recht und Freiheit manich ein Lied.
Jetzt wird der Stachel hoch geschwungen,
Des Friedens fromme Laube flieht.
Jetzt singt der Krieg die wilden Lieder,
Doch ihr, ihr Säger, redet und eht,
Singt nur das eine immer wieder:
Dem Volk die Freiheit und sein Recht!

Ihr, Turner, hebt mit Red und Tadeln
Der jungen Raskeln Kraft erprobt.
Wollt ihr verschämt im Dunkel wandeln,
Dieweil der Kampf der Völker tobt?
Empor! In aller Ehre stufen
Bringt denn euer Fortschritt, jung Geschlecht!
Mit allen Männern soll ihr rufen:
Dem Volk die Freiheit und sein Recht!

Ihr Schützen in den grauen Joppen,
Ihr Krieger an dem Scheidenband,
Wie brühtet ihr beim guten Schoppen
Des hoch auf deutsche Vaterland!
Sollt ihr in duntelgeschmückten Hallen
Dahin nur, wo man jauchzt und lacht?
Ruft mit uns aus, ruft mit uns allen:
Dem Volk die Freiheit und sein Recht!

Ihr Männer rings in Blau und Jaden,
Ihr Kommen mit der schwarzen Faust,
Die Stirnen hoch und hoch die Rasken!
Der Sturm durch unsre Wunden braust.
In Südländs und in Nordlands Marken
Schwebt die Stimme Oerz und Recht:
Geht, wagt, ihr unsern Arm, den starken,
Dem Volk die Freiheit und sein Recht!

Ihr Volkstretter in den Kammeren,
Sind ist ein hohes Amt veramt!
Ihr habt gehört der Rasken Jammer,
Ihr habt die Not im Land gekant.
Ob man euch schilt, ob gut bezeugt,
Nicht dämpfend Silber leicht,
Ob's Dornen oder Lorbeer regne,
Dem Volk die Freiheit und sein Recht!

Und jenen, die da Speer und Haken
Selbst eine Wirt gefagt:
Woh, wer in Deutschland, tief zerpalten,
Aus Selbstsucht heut zu kämpfen wagt!
Im Rasse wirt's mit dampfender Grolle!
Nur der ist Sieger im Gefecht,
Der freiheit gibt, die ganze, volle,
Dem Volk die Freiheit und sein Recht!

Kriegs- und Friedensklänge in Italien.

Rom, 23. April. Die Zeitung der Arbeiterkammern lehnte eine Tagesordnung, die die bewaffnete Intervention Italiens gegen die Zentralmächte verlangte, ab und nahm eine Tagesordnung für die Neutralität an. — Der Minister des Innern verbot durch Rundschreiben an die Präfekten alle für den 1. Mai geplanten öffentlichen Versammlungen und Straßenmärsche und gestattete nur in geschlossenen Räumen stattfindende Versammlungen privater Natur, die nur gegen Vorweisung von Einladungen besucht werden dürfen.

Turin, 23. April. (H. B. Nichtamtlich.) Die Studenten sämtlicher Fakultäten der polytechnischen Universitäten und höheren Lehranstalten in Turin, Rom, Bologna, Pisa und Bologna haben sich unter stürmischen Kundgebungen mit ihren Kommissionen in Mailand und Rom solidarisch erklärt, weil bis jetzt die Entlassung des römischen Professors de Sotis und des Mailänder Professors Abraham noch nicht erfolgt ist, und sind in den Streik getreten. Inzwischen hat der Senat der Universität Rom die Vorlesungen des Professors Sotis über französische und spanische Literatur suspendiert, weil die gegen diesen geleiteten, wegen seiner öffentlich bekundeten Deutschfreundlichkeit von den Studenten veranstalteten Demonstrationen die akademische Ordnung störten.

Hilfreich und gut.

In Professor Martin Rades „Christlicher Welt“ liest man: Ich wurde auf der englischen Insel Guernsey vom Kriege überrascht. Natürlich hatte ich den großen Wunsch, in die Heimat zurückzukehren, aber es war zu spät. So sah ich mich denn genötigt, vorläufig in Guernsey zu bleiben. Ich werde meinen dortigen französischen Freunden nie vergessen, wie tatkräftig und gartfühlend sie sich meiner in dieser unangenehmen Lage annahmen.

Anfang September verließ ich das schöne Eiland, da ich aus Geldmangel gestungen war, Gastfreundschaft in England anzunehmen. Ich ging nach London und fand Aufnahme in einem Heim für „gestrandete Deutsche“, wo ich mich gleich sehr wohl fühlte. Nach kurzen Übertrag mir die Herrin des Hauses, Mrs. Burton, die Leitung ihres Heims. Das habe ich mit Freuden drei Monate lang getan, war es mir doch auf diese Weise vergönnt, in Feindesland für mein Volk zu arbeiten und dadurch auch in nähere Beziehungen zu dieser edlen Frau zu treten, deren Herz so warm für uns Deutsche schlägt.

Ich denke, ich kann nichts Besseres tun als in der Uebersetzung die Hausregeln wiedergeben, die sie für ihre Gäste niedergeschrieben:

7. Kensington-Terrace. S. E.

Für meine Gäste.

1. Ich überlasse mein Haus deutschen Frauen, welche in England durch den Krieg in Schwierigkeiten geraten sind. Ich bin überzeugt, daß viele Deutsche in Deutschland in gleicher Weise handeln, um gestrandeten englischen Frauen zu helfen.
2. Ich nehme nur diejenigen auf, welche nicht länger ihren Unterhalt bestreiten können. Leider sind eine Menge Deutsche in dieser traurigen Lage, und ich überlasse es dem Ehrgefühl meiner Gäste, die noch genügende Mittel haben, mein Haus zu verlassen, um Schicksale nicht zu verdrängen.
3. Ich werde mein Haus für meine deutschen Freunde offen halten, solange es meine Mittel erlauben. Deshalb sollte es das Bestreben aller Insassen sein, sich so viel als möglich einzuschränken und sich gegenseitig zu helfen.
4. Ich kann meinen Gästen nicht so viel Annehmlichkeiten bieten, als ich wohl möchte. Deshalb kann ich keine Dienstboten halten, und meine Gäste müssen alles selbst besorgen, ihre eigene Wäsche waschen und sich mit Licht und Heizung möglichst einschränken.
5. Ich kann leider nicht selbst im Hause wohnen; aber ich komme zu Zeit zu Zeit, um mich von dem Wohlergehen meiner Gäste zu überzeugen, und ich hoffe, daß sie mich alle als eine Freundin betrachten.
6. Ich möchte mir aber für das Wohlergehen aller das Recht vorbehalten, zu jeder Zeit einen Besuch der Bewohner meines Heims vorzunehmen.
7. Ich habe die einstweilige Verwaltung meines Hauses Frauen von Wismar übergeben, und ich bitte meine Gäste, sich den Anordnungen, die ich ihr übertrage, zu fügen.
8. Ich habe das größte Mühegefühl für meine Gäste, die mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Ich hoffe sehr, daß sie in meinem Heim Ruhe und Erholung finden und daß sie ihr Bestes tun, sich einander freundschaftlich gegenüberzustellen.

Dorothea H. Burton.

In selbstloser Weise gab sie ihr schönes Haus an Menschen, von denen sie nichts wußte, als daß sie Deutsche waren und der Hilfe bedurften; während sie und ihre Kinder sich mit einer kleineren möblierten Wohnung begnügten. Sie nahm alle Frauen und Kinder auf, die ihr von dem stets hilfsbereiten und großartig organisierten Emergency Committee in London zugesandt wurden, im Laufe der vier Monate waren es etwa vierzig.

Unter diesen befanden sich leider auch oft genug zweifelhafte und undankbare Elemente; aber Mrs. Burton ließ sich durch keine Enttäuschung zurückschrecken, und solange es ihre Mittel gestatteten, hielt sie ihr Haus offen. Auf ihre Veranlassung wurden von den Gästen Seiden und Strümpfe für die deutschen Gefangenen angefertigt, und am Weihnachtsabend lud sie zwölf deutsche Kinder aus dem ärmsten Stadtteil Londons zur Bescherung ein.

Ich glaube, ich brauche nichts weiter hinzuzufügen, um die edle Handlungsweise dieser Engländerin vielen so traurigen Erfahrungen unserer Landsleute im Ausland gegenüberzustellen.

Anna von Wismar.

Sie bleiben die alten!

Die nordböhmische Abteilung der österreichischen Textilarbeitergewerkschaft hatte an die Unternehmerorganisation eine Eingabe gemacht wegen Ausbesserung von Löhnen. Der Bürgermeister von Reichenberg unterstützte das Ersuchen der Arbeiter; in einem Schreiben an den Industriellenverband sagt er: „Ohne der Entscheidung des geehrten Verbandes vorzugreifen zu wollen, erlaube ich mir im Hinblick auf die tatsächlich bestehende Löhnerhöhung aller Lebensmittel und Bedarfsgegenstände, deren Preissteigerung in der Verlage der Eingabe richtig wiedergegeben ist, und im Hinblick auf die hierdurch geschaffene äußerst schwierige Lebenslage der Webereiarbeiter die künftige Berücksichtigung ihres Verlangens zu empfehlen.“ Was war nun die Antwort des Verbandes der Industriellen? Folgender John:

An das Sekretariat der Union der Textilarbeiter Österreichs für Nordböhmen in Reichenberg.

Auf Ihr Schreiben vom 3. d. beehren wir uns folgendes zu erwidern:

Nach allgemein gültiger Rechtsanschauung ist der Lohnvertrag ein privatrechtlicher Vertrag.

Wir müssen daher grundsätzlich die Einmischung dritter, uneteiligter Personen oder Interessenvertretungen in Fragen der Abänderung bestehender Lohn-

verträge ablehnen und sind daher auch aufgestanden, darüber mit dem geehrten Sekretariat der Union der Textilarbeiter Österreichs für Nordböhmen oder einer anderen Arbeiterorganisation in Verkehr zu treten.

Reichenberg, am 9. April 1915.

Verband nordböhmischer Industrieller.

Der Präsident:
L. Eichorius.

Der Sekretär:
Dr. Kahl.

So treten Unternehmerverbände solchen Arbeiterorganisationen gegenüber, die für redlich Teil beigetragen haben, um den Arbeitern das Durchhalten zu ermöglichen. Eine Verschärfung des Klassenkampfes muß die Folge sein.

Kriegsgewinne.

Zu den Gesellschaften, denen der Krieg enorme Gewinne gebracht hat, gehört auch die Deimler-Gesellschaft, die sowohl für den Bedarf des Heeres als auch für den der Marine liefert. Wie das „Berliner Tageblatt“ in seinem Handelsteil berichtet, beträgt der Gewinn, den diese Gesellschaft im abgelaufenen Geschäftsjahr machte, 58 Prozent des Aktienkapitals und etwa 22 Prozent des Buchwertes sämtlicher Betriebsanlagen. Trotzdem wird die Dividende nur um 2 Prozent gesteigert. Nach dem Muster der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken hat man Neubauten und neue Einrichtungen offenbar sofort abgeschrieben. Daneben sind Millionen in die verschiedenen Fonds geflossen, nur um die Höhe des erzielten Profits nicht zu sehr in die Erscheinung treten zu lassen. Wenn man bei Aktiengesellschaften etwas nachrechnen kann, so verdankt man dies dem Umstand, daß diese Gesellschaften verpflichtet sind, ihre Jahresrechnungen zu veröffentlichen. Bei Unternehmen jedoch, die nicht die Gesellschaftsform aufweisen, ist jede Feststellung über die Höhe der erzielten Gewinne für die Öffentlichkeit ganz unmöglich. Symptomatisch ist es aber immerhin, wie die Gesellschaften bemüht sind, die Höhe der erzielten Gewinne zu verkleinern.

Die „Feinde“ in Deutschland.

Wieviel Angehörige der feindlichen Staaten lebten vor dem Kriege in Deutschland? Diese Frage dürfte gegenwärtig nicht ohne Interesse sein; stellt sie doch einen Gradmesser für die vorhandenen natürlichen Sympathien oder Antipathien von Volk zu Volk dar. Sie beantwortet sich dahin: Es lebten in Deutschland Angehörige von:

	1900		1910	
	überhaupt	dar. weibl.	überhaupt	dar. weibl.
Rußland	46 967	18 942	137 697	58 487
Frankreich u. Kolonien	20 478	10 781	19 140	10 223
Großbritannien u. Kol.	16 130	8 685	18 319	9 909
Belgien u. Kongo	12 122	5 124	13 455	6 282
Serbien	408	78	907	167
Montenegro	15	1	126	68
Japan	250	14	435	48
Zusammen	96 370	43 825	190 099	85 182

Im Laufe von zehn Jahren hat sich also die Zahl der in Deutschland lebenden Ausländer aus den jetzt feindlichen Staaten verdoppelt. Bei weitem die größte Besucherzahl stellte dabei Rußland. Die Zahl der weiblichen Besucher ist übrigens fast ebenso groß wie die der männlichen. Insgesamt beherbergte Deutschland im Jahre 1910 1 236 048 Angehörige anderer europäischer Staaten, darunter 531 185 weiblichen Geschlechtes. Im Jahre 1910 war also die Besucherzahl aus dem feindlichen oder neutralen europäischen Ausland etwa fünfmal so groß wie die aus den gegenwärtigen Staaten. Die Zahl sämtlicher Ausländer — also die der fremden Erdteile mitgerechnet, stellte sich in dem genannten Jahre auf 1 268 878, darunter 642 879 weibliche.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Regierung in Potsdam hat die Wahl unseres in Luckenwalder Stadtverordnetenkollegium sitzenden, zum Stadtrat gewählten Genossen Otto Schulze bestätigt. Der Gewählte ist bereits in sein Amt eingeführt worden.

Die Schaffung von Einigungsämtern im Bergbau bezeichnete der sächsische Minister des Innern gegenüber einer Deputation der Bergarbeiterorganisationen als im Kriege un durchführbar. Und später?

Der katholische Piarer Kaspar aus Meweiler wurde zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt, weil er von der Kugel eras wegen der Reimser Kathedrale an Maßnahmen der deutschen Heeresleitung Kritik geübt hat.

Der Breslauer Kriegshaushaltsetat: mühsamer 27prozentiger Erhöhung des Einkommensteuergulds wurde von allen Stadtverordneten, auch von den sechzehn Sozialdemokraten angenommen. Dagegen stimmte, wie der „Berliner Volksanzeiger“ meldet, allein der Stadtverordnete Dr. Mühlke, der Generalsekretär der konservativen Partei der Provinz Schlesien ohne Angabe von Gründen.

Der Rhein-Wein. Itz. wird aus Brüssel berichtet, daß in Belgien, speziell in Antwerpen, man künftig Brot nur noch gegen Brotkarten erhalten wird, und zwar eine Tagesration von etwa 335 Gramm für jede Person. Die Ausgabe der Brotkarten erfolgt durch die Gemeinden, die auch für den Ankauf und Verkauf der übrigen Lebensmittel (Speck, Reis, Erbsen, Bohnen, Hafermehl usw.) sorgen. In jeder Gemeinde ist für diese Anläufe ein Ernährungsausschuß von mindestens drei Personen gebildet worden. Außerdem wurden überall Höchstpreise für die Nahrungsmittel bestimmt.

Österreich setzt die Zölle außer Kraft für Rind, Kalb, Schaf, Ferkel, Lamm, Schweine (im Gewicht von 80 Kilogramm und mehr), Geflügel aller Art, Wildpret, Fische, Brot, Schiffsproviant, Bäckerei- und Teigwaren, Fleisch (frisch und geräuchert usw.), Käse, Butter, Fleischkonserven, Früchte, Gemüse aller Art, Gemüsekonserven, Zwiebeln, Knoblauch und gewisse Zuckersorten.

Verfassungsreform in Dänemark.

Das dänische Folkething nahm in der dritten Lesung die neue Verfassungsvorlage an, die zuvor vom Landthing angenommen worden war. Die Vorlage enthält Bestimmungen über das Wahlrecht und die Wählbarkeit der Frauen, hebt das Recht des Königs auf, eine gewisse Anzahl von Abgeordneten zum Landthing zu ernennen, schafft das privilegierte Wahlrecht zum Landthing ab und setzt das Alter, das zur Ausübung des Wahlrechts im Folkething befähigt, von 30 auf 25 Jahre herab. Diese Bestimmungen soll jedoch erst nach der Abhaltung von vier ordentlichen Wahlen in Zwischenräumen von je vier Jahren Geltung erlangen. Die neue Verfassungsvorlage soll, bevor sie in Kraft tritt, vom neuen Reichstag angenommen werden, der im Mai gewählt wird. Man hofft, daß der König die neue Verfassung am 5. Juni, dem Jahrestage der ersten dänischen Verfassung von 1849, unterschreiben kann.

Der größte Feind ist die Gleichgültigkeit der Massen!
Genossen! Heißt die Gleichgültigen durch Verbreitung der „Volksstimme“ aufrütteln!

„Gefangene am Verhungern.“

Gestern gaben wir einen Tagesbefehl wieder, der im Befehlsschreiben eines französischen Feldwebels vom 342. Regiment gefunden worden ist. Er fordert die Zugführer auf, fürchtlos und ohne jeden Vorbehalt die Gefangenen aufzunehmen und ohne Zögern jeden niederschlagen, der beim Vormarsch zurückbleibt oder zu fliehen versucht. Dasselbe Befehlsschreiben enthält auch den folgenden Befehl vom 2. März 1915:

„Die Oberste Heeresleitung gibt bekannt, daß es allen Gefangenen unterstellt ist, mit den kriegsgefangenen Kameraden friedlich zu verfahren. Briefe, die an Kriegsgefangene gerichtet sind, werden angehalten. Diejenigen Briefe von Kriegsgefangenen, die an Gefangene gerichtet sind, werden nicht ausgeliefert. Alle diese Briefe werden vernichtet. Es ist nicht zu vergessen, daß die Briefe unserer kriegsgefangenen Kameraden die deutsche Zensur passieren. Diese läßt nur Briefe durch, in denen erwähnt ist, daß die Gefangenen gut aufgehoben sind. In Wirklichkeit sind unsere Gefangenen am Verhungern (crivent de faim).“

Die Quelle, der wir dieses entnehmen, bemerkt dazu: Deutlich erkennbar steht hinter diesem Befehl die wahrscheinlich sehr begründete Furcht vor überhandnehmender Fahnenflucht aus dem französischen Heere. Das Mittel, mit dem man dagegen ankämpft, ist das alte, erprobte: die Verleumdung Deutschlands.

Wir wollen noch einige Anmerkungen machen aus dem Bericht, den der schweizerische Nationalrat Eugster, ein Sozialdemokrat, von der Besichtigung der Gefangenenlager Deutschlands dem Zentralkomitee des Internationalen Roten Kreuzes erstattet hat. Herr Eugster hat zweimal die Lager durchwandert, zuletzt in den Tagen vom 23. Februar bis 11. März hat er 23 Lager besucht. Er erkennt an, daß der Ansehung vom Internationalen Roten Kreuz wegen Gewährung von Spaziergängen, Spielen usw. Deutschland bereits zuvorgekommen war. In allen Lagern bestanden außerdem Bade- und Douche-Gelegenheiten. Überall bemühte man sich, unter der Leitung von Sanitätern alles vorzuführen, was der Gesundheit der Gefangenen dienlich ist. Wenn der Gesundheitszustand in diesen Lagern tatsächlich als ein guter bezeichnet werden müßte, so sei dies das Verdienst der vorzüglichen sanitären Einrichtungen. Die Bekleidungsfrage sei zur Zufriedenheit geregelt, die deutsche Militärbehörde erweise unbrauchbar werdende Uniformen vorteilhaft. Schuhe würden gratis verteilt, auch Unterkleider und Socken gewährt. In vielen Lagern befinden sich ganze Magazine mit aufgestellten Kleidern und Schuhen. Die Naturalgaben aus Frankreich fanden eine gerechte Verteilung. Es wäre aber, sagt Herr Eugster, eine Verkennung der Tatsachen, wenn man leugnen wollte, daß die deutschen Behörden ihrerseits auch vieles geleistet haben und stetsfort noch leisten. Die Unterkunfts-räume seien überall gut, an vielen Orten sogar sehr gut.

Für Lesarten, Musik, Theater, Vorträge usw. geschehe viel. Es gebe auch Volksschulen für Sprachen, Stenographie, Buchhaltung usw. Ueber starke Verbesserung der Expedition von Briefen wurde aber gesagt: das Kriegsministerium habe nämlich verfügt, daß alle Briefe einer zehntägigen Wartefrist unterliegen. Herr Eugster wendet sich gegen „abenteuerliche Gerüchte“ über Mißhandlung von Gefangenen. Es geschehe nichts, was nicht auch den eigenen Soldaten widerfahre. Er fügt hinzu, er habe nirgends von den Gefangenen eine Klage über inhumane Behandlung gehört und auch nirgends den Eindruck gewinnen können, daß die Engländer strenger behandelt würden, als andere Gefangene.

Wörtlich sei nach dem Berner „Bund“ wiedergegeben, was Herr Eugster über die Ernährung der Gefangenen berichtet: Der heikelste und schwierigste Punkt in der Fürsorge für die Gefangenen in Deutschland ist die Ernährungsfrage, eigentlich die einzige, die zu ernstlichen Bedenken Anlaß zu geben beginnt. Auf der ersten Inspektionsreise hatte Herr Eugster nur in einigen bayerischen Lagern Klagen zu vernehmen. Seitdem hat sich die Situation ziemlich allgemein verschlechtert. Wohl wird, wie anfangs, 60 Pfennig pro Mann und Tag aufgewendet. Allein, manches ist doch teurer geworden, und ganz besonders spielt die Brotfrage eine große Rolle. Die in Preußen in Kraft getretene Brotverordnung hatte zur Folge, daß die tägliche Brotration für die Gefangenen von 500 auf 300 Gramm herabgesetzt wurde, allerdings unter gleichzeitiger Vermehrung der Kartoffelration. Man machte geltend, daß es unmöglich sei, den Gefangenen eine zweieinhalbmal größere Ration zu verabfolgen, wie dem einzelnen deutschen Bürger, in Zeiten, wo dem deutschen Volke die Getreidezufuhr abgeschnitten werde und der Brotkonsum eine Einschränkung erfahren müsse. Da die Brotvermehrung quantitativ geringer und qualitativ durch den Kartoffelzusatz nicht besser geworden ist, so sieht man hier einem sehr schwierigen Problem gegenüber. Nimmt man die Zahl der Gefangenen in Deutschland auf 750 000 bis 800 000 an, so erfordert das bei den bestehenden Ansätzen eine tägliche Abgabe von 240 000 Kilogramm Brot. Es drängt sich also die Forderung auf, hier eine rationelle Lösung zu suchen. Nach Artikel 7 der „Ordnung der Getreide und Getreideerzeugnisse“ sind besondere Verständigungen zwischen den kriegsführenden Staaten möglich. Infolgedessen wäre den Staaten, die Gefangene in Deutschland haben, der Weg offen, selbst für die Brotversorgung ihrer Leute aufzukommen. Entweder besitzen sie selbst genügend Getreide oder sind in der Lage, sich solches zu verschaffen. Wie nun, wenn sie einem neutralen Staate, dem der Getreidebezug noch möglich ist (z. B. Schweden oder Norwegen), die Weizenmehl überbringen würden? Die Deutschen hätten in jedem Lager Öfen zu bauen, worin unter Kontrolle der Neutralen das eingeführte Mehl verarbeitet werden könnte, ohne daß man eine Verwendung für die Bevölkerung Deutschlands zu befürchten hätte. Ein anderer Weg wäre der, daß Deutschland so viel Mehl liefern würde, als für die Brotversorgung der Gefangenen benötigt wird, und die Mähe, denen die Gefangenen zugehören, so viel beisteuern würden, daß die Brotationen auf die ihnen gebührende Höhe gebracht werden könnte.

Die Zubereitung der Suppe am Mittag und Abend soll nicht durchwegs nach dem Geschmack der Franzosen sein. Inbessenen würden sie sich wohl darüber hinwegsetzen, wenn die Brotration wesentlich vergrößert werden könnte. Von russischen Gefangenen wurde nirgends die Meinung geäußert, daß die Nahrung nicht gut sei. Viele sind überdies, dank ihrer eigenen Mittel, in der Lage, sich noch etwas aus der Kantine zu holen. Um der Ernährungsfrage auf den Grund zu gehen, ließ Herr Eugster eine Reihe von Speisezetteln mit den verordneten Quantitäten geben, die er einem vertrauenswürdigen schweizerischen Kochmann zur Prüfung übermittelte.

Professor Dr. med. Kionla aus Jena, ein hervorragender Hygieniker, der in Ordnung sowohl die sanitären Anstalten als die Ernährung überwacht, hat erklärt, daß er die Speisezettel selbst prüfe und durchschnittlich pro Mann im Tag auf 2800 Kalorien komme. Wir haben aus dem Bericht des Herrn Eugster, der sicher auch den deutschen Sozialdemokraten ein vertrauenswürdiges Zeugnis ist, diese Darlegungen gebracht, weil man auch bei uns manche besorgte Stimme über die Ernährung der Kriegsgefangenen hörte. Es kann niemand verlangen, daß Deutschland seinen eigenen Volksgenossen das Stück Brot nochmals verweigert, damit die Kriegsgefangenen ein größeres Stück erhalten können. Mögen die Kriegsgegner Deutschlands deren Volksgenossen sich in deutscher Kriegsgefangenschaft befinden, gemäß den Vorschlägen des Herrn Eugster die Ge-

treide- und Mehlaufuhr regeln, dann können die Gefangenen Brot erhalten, soviel sie mögen. Tun sie es nicht, dann kennzeichnen sie selbst den Schicksal jenes französischen Tagesbefehls als ein übles Treiben, das der Furcht vor Fahnenflucht entspringt.

Telegramme.

Gefungene Flucht.

Rotterdam, 24. April. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Rotterdamse Courant“ veröffentlicht eine Meldung des „Sumatrabode“, nach welcher vier Deutsche, die während des Auftrags in Singapur entkamen, in Padang eingetroffen sind, nämlich A. Schoenberg, G. Jassen, J. Lauterbach und A. Peters. Es werden noch mehr Flüchtlinge erwartet. Die Flüchtlinge bemühen den Umstand, daß das Lager während des Auftrags nicht mehr bewacht war, zum Entkommen. Sie erzählten, daß das Essen schlecht und die allgemeine Verpflegung unzulänglich gewesen sei. Die Deutschen hätten mit dem Aufstand nichts zu tun gehabt.

Englische Kritik und Beschönigungen.

London, 24. April. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ erneuert in ihrem Leitartikel den Angriff auf den Premierminister wegen seiner Rede in Newcastle, die des Mutes und der Aufrichtigkeit ermangelte, und sagt: Die Geschicklichkeit, mit welcher alle unzufriedenen und beunruhigenden Nachrichten des Krieges vermieden wurde, war nicht ermutigend. Asquith sagte kein einziges Wort über die Kriegslage und machte nicht den leichsten Versuch, die Nation auf die ungeheure und große Aufgabe hinzuweisen, der sie sich gegenüber sieht. Er sagte nicht, daß die Deutschen noch aus den Stellungen herauszuwerfen sind, die sie hartnäckig über sechs Monate halten, und daß dieses Unternehmen kaum begonnen

habe. In dieser Hinsicht hätte die Rede im September gehalten werden können. Asquith sagte ganz richtig, daß die Armee gut ausgerüstet wäre, nur mit der Ausnahme, daß sie zuviel Artillerie und zu wenig Geschosse hätte. Die Notwendigkeit, für ausreichende Munition zu sorgen, wäre schon mit der Vergrößerung der Armee, nämlich vor acht Monaten, entstanden. Anstatt daß Asquith der Veranlassung gelang habe, daß die Regierung aus den Erfahrungen der letzten Monate gelernt hätte, sagte er, alles sei gut, gut gewesen und nichts wäre veräußert worden. In einem zweiten Artikel stellt die „Times“ eine Rede Lord Georges von Außerungen gegenüber.

London, 24. April. (Unterhaus.) George Price, die Heeresorganisation kritisierte. Er sagte, acht Monate habe England eine Armee, die sechs mal größer sei, als die frühere und erstmalig eine Armee von kontinentalem Maßstabe. Eine große Ueberrückung des Krieges sei der Bedarf an Artilleriemunition. In den vierzehntägigen Kämpfen bei Neuve Chapelle habe die englische Artillerie fast ebensoviele Munition verbraucht wie im ganzen Burenkriege. Ferner habe eine große Veränderung im Charakter der Munition stattgefunden. Die Vorsehungslosigkeiten hätten die Schrapnellverdrängt, daher wurde eine Aenderung der ganzen Munition zur Herstellung neuer Munition mitten im Kriege notwendig. Auch die anderen kriegsführenden Nationen hätten diese Erfahrung gemacht. Die deutschen Geschosse seien schlechter als zu Beginn des Krieges. Die Herstellung der Munition für die Artillerie sei gestiegen. Wenn man die Produktion für September mit 20 ansetze, so hätte sie im Oktober 90, im Dezember 256, im Januar 186, im Februar 256 und im März 388 erreicht. Sie stieg also seit dem September um das neunzehnfache. Bonar Law erklärte sich durch die Ausführungen Lord Georges befriedigt. Er griff die Rede Asquiths in Newcastle an und kritisierte die Langsamkeit des Entschlusses der Regierung, die Nation zu mobilisieren.

Fritz Scholz jun. A. G., Leipzig.

Verkaufsstellen durch Makate kenntlich

Bestellungen auf Literatur aller Art
werden angenommen
Expedition Wiesbaden, Bleichstr. 9.

Restaurations „Port Arthur“
Walramstr. 20.
Wiesbadener Germania-Brauerei.
Besonders empfehle ein vorzügliches
Bier und Auerbeeren.
Achtungsdienst
Jakob Greis

Flaschenbierhandlung
von Joh. Walter, Wiesbaden
empfehlen Frankfurter Lagerbier,
hell u. dunkel. Vierzehn des Kon-
sumvereins Wiesbaden u. Umgegend.
Bestellungen nehmen entgegen: die
Verkaufsstellen d. Konsumvereins.
Lieferung von 10 Flaschen frei ins
Haus. — Telefon 2356.

Volksbau-Sparverein
Frankfurt a. M. e. m. b. H.

Anmeldungen auf neue und
freierwerbende Ein- u. Zwei-
zimmer-Wohnungen mit
Küche, Mansarde, Keller und
eingefriedigtem Gartenanteil
in der Kleinwohnungs-
anlage am Niederwald
(Ostfriesenstraße) werden von
Herrn Elbert, Duxerstr. 1
(am Niederwald) entgegen-
genommen. Auskunft erteilt
auch die Geschäftsstelle Sauer-
gasse 36, I. (von 9—10 Uhr
vorm. und 6—7 Uhr nachm.)

Die Erbsünde.
Roman von Hans Kirchberger.
(28 Seiten) 90 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme

Freidenkerverein Wiesbaden, e. V.
Montag den 26. April, abends punkt 9 Uhr, im
„Vater Rhein“, Bleichstraße 5 part.
Außerordentliche Hauptversammlung
Tages-Ordnung:
1. Genehmigung vorberathener Ausgaben.
2. Wichtige Vereinsangelegenheiten.

Im Kampfe für das Vaterland fiel am 3. Februar 1915
Aloys Kilburg
Lehrer der Volksschule am Blücherplatz
Leutnant und Kompagnieführer, Ritter des Eisernen
Kreuzes 2. und 1. Klasse.
Sein edler, fester Charakter und seine Tüchtigkeit als
Lehrer und Erzieher sichern dem gefallenen Helden dau-
ernd ein ehrenvolles Gedenken.
Wiesbaden, den 23. April 1915.
Für den Magistrat:
Glasing, Oberbürgermeister.

Konsumverein für Wiesbaden und Umg.
E. G. m. b. H.
Bureau und Zentrallager Göbenstrasse 17. Telefon 490 und 6140.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern:
Gute Speisekartoffeln
in jedem Quantum, per Pfd. 6 Pfg.
la Heringe per Stück 8 Pfg.
la Dörrfleisch mager . . . per Pfd. 1.35 Mk.
la Mettwurst halt. rauchert per Pfd. 1.40 Mk.
la Cervelatwurst per Pfd. 1.88 Mk.
Reines amerik. Schweine-
schmalz per Pfd. 1.12 Mk.
Kunstspeisefett per Pfd. 82, 90 u. 100 Pfg.
Palmbutter in Tafeln . . . per Pfd. 90 Pfg.
la Sesamol per Ltr. 1.60 Mk.
Rüböl feinsten Kaltschlag . . per Ltr. 1.60 Mk.
Alle Sorten Marmeladen u. Gelees
in la Qualitäten, per Pfd. 24 bis 40 Pfg.